Deutsches Reich.

Wilhelm und Nikolaus.

Vor fast zwei Jahren haben sich der deutsche Kaiser und der Zar auf der Reede von Swinemünde begrüßt. Jetzt findet in den finnischen Schären wieder eine Begegnung statt. Besondere politische Bedeutung wird dem Vorgange nicht beigemessen, obschon die Vertreter der auswärtigen Politik der beiden Reiche an der Begegnung teilnehmen, von deutscher Seite der Staatssekretär v. Schoen. Die internationalen Beziehungen werden nicht wesentlich berührt werden. Das Verhältnis der deutschen Politik zur russischen ist kein allzu günstiges, seit Rußland in der Balkanfrage gegenüber Oesterreich, dem Deutschland sich zur Seite stellte, die Segel streichen mußte. Die Begegnung hat also vorwiegend persönlichen Charakter. Der Zar soll diesmal den Wunsch geäußert haben, den benachbarten Monarchen zu sehen, und, da es vielleicht nicht angenehm ist, den Gast durch Stolypinsche Galgenreihen zu führen, so wird er wieder auf offener See in Empfang genommen.

Für das deutsche Volk sind die Umarmungen, die der Kaiser mit dem Zaren vollzieht, eine alte Tatsache. Es erkennt im Zaren den Repräsentanten der furchtbarsten politischen Reaktion und wenn Wilhelm II. mit ihm in Freundschaft sich begegnet, so darf er sich nicht wundern, daß das deutsche Volk daraus Schlüsse zieht, die ihm nicht gefallen.

•

Aus Reval wird vom 17. Juni telegraphiert: „Die Fahrt des Kaisers von Danzig nach Bjoerkoe fand bei schönem Wetter statt. Bei dem Besuch auf dem russischen Standart war der Kaiser begleitet von dem Staatssekretär Frhrn. v. Schoen, dem Botschafter Grafen Pourtales und dem übrigen Gefolge. Der Kaiser wurde auf dem Standart begrüßt von dem Kaiser Nikolaus, der Kaiserin Alexandra Feodorowna und deren Gefolge, unter dem sich Ministerpräsident Stolypin, der Minister des Aeußeren Iswolski und der Marineminister Wojewodski befanden. Die Begrüßung der Monarchen war überaus herzlich. Sie küßten einander wiederholt. Der Zar erteilte zahlreiche Orden."

•

Ein Zwischenfall.

Fredrikshamn, 17. Juni. Als gestern abend das mit Holz beladene englische Handelsschiff Woodburn die hiesige Reede verlassen wollte, feuerten russische Wachtschiffe scharf und verwundeten einen englischen Matrosen am Bein. Dieser wird jetzt von einem russischen Marinearzt behandelt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

•

Die englische Arbeiterpartei gegen den Zaren.

London, 17. Juni. **Die Mitglieder der Arbeiterpartei des Unterhauses nahmen gestern eine Resolution an, in der gegen den Zarenbesuch in England protestiert wird.**

Aus dem preußischen Herrenhause.

Die Finanzkommission des Herrenhauses hat den Bericht über die Stempelsteuern erscheinen lassen. Während nach dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses Mietsverträge unter 400 M. steuerfrei bleiben und Verträge von 400 bis 1000 M. eine Steuer von 0,3 Proz. abwerfen sollen, bleiben nach den Beschlüssen der Herrenhauskommission nur die Mietsverträge unter 300 M. steuerfrei, von 300 bis 400 M. beträgt der Stempel 0,1, von 400 bis 500 M. 0,2, von 500 bis 1000 M. 0,3 Proz. Daß die Kommission des Herrenhauses den Fahrradstempel beseitigt hat, ist bereits mitgeteilt. Die übrigen Aenderungen sind unerheblicher Natur.

Die Handelskommission des Herrenhauses hat die Novelle zum Berggesetz mit geringen Aenderungen angenommen. Die wichtigste Aenderung besteht darin, daß, während nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses die Wahl der Sicherheitsmänner im Wege der Verhältniswahl erfolgen muß, die Herrenhauskommission die Verhältniswahl nicht für zwingend, sondern nur für zulässig erklärt hat.

Neuregelung des Strafvollzugs.

Wie man hört, besteht im Reichsjustizamt die Absicht, mit der Reform des Strafgesetzbuchs auch gleich eine Reform des Strafvollzugs zu verbinden. Die letztere Reform soll sich zunächst darauf beschränken, die Konkurrenz der Gefängnisarbeit zu beseitigen. Damit wäre nicht viel erreicht, denn wenn schon auf diesem Gebiete endlich einmal reformiert wird, dann muß gleich gründliche Arbeit gemacht werden. Vor allen Dingen ist Vorsorge zu treffen, daß der Strafvollzug in ganz Deutschland nach einheitlichen Grundsätzen geregelt wird. Heute ist die Praxis so, daß jeder Staatsanwalt als Gefängnisvorstand sich seine eigenen Strafvollzugsvorschriften bildet, so daß der Strafvollzug eine ganz außerordentliche Verschiedenheit und russisch anmutende Rechtsunsicherheit aufweist.

Eine neue Oelfrucht aus Kamerun.

Vor einiger Zeit gelangten Berichte über eine neue Oelfrucht aus Kamerun nach Europa, die recht hoffnungsvoll klangen. Es handelte sich um die Nüsse des „Njore-Njole"-Baumes (**Paga oleosa**), der in den Wäldern der Kolonie sehr verbreitet ist. Nach neueren, im Tropenpflanzer wiedergegebenen Mitteilungen von Dr. H. Bücher, dem Leiter des Botanischen Gartens in Viktoria, scheint es nun nicht, als ob die Njore-Njole-Nuß besonderlich gute Aussichten böte. Die Frucht besitzt eine leicht verrottende äußere Schale, die wohl von erheblicher Dicke sein muß, da sie angeblich ebensoviel wiegt wie die von ihr umschlossene Nuß. Diese ist beinahe kugelförmig und erreicht einen Durchmesser von 3½ bis 5 Zentimetern. In ihrem Innern finden sich drei, in seltenen Fällen auch vier Oelsamen von 1½ bis 2 Zentimetern Länge, 1 Zentimeter Breite und 0,5 bis 0,7 Zentimeter Dicke. Die Nuß springt weder von selbst auf, noch gibt sie, da sie nahtlos ist, beim Zerschlagen Stücke von bestimmter Größe. Zudem besteht sie aus einer faserigen, äußerst zähen Masse, die so hart ist, daß man ihr sogar mit einem gewöhnlichen Hammer nicht beizukommen vermag. Unter starken Schlägen eines Schmiedehammers geht sie wohl in Stücke, doch werden dabei die Kerne meist mit verletzt. Besser läßt sie sich durch gleichzeitige Anwendung eines Haumessers und eines Hammers gewinnen. Das Gewicht der ganzen Nuß ist 35 bis 50 Gramm, während ein Oelkern nur 1,2 bis 1,5 Gramm wiegt. Man erhielt somit von ihm im günstigsten Falle 150 Kilogramm geschälter Nüsse in einem Jahre, meist aber beträchtlich weniger, so daß sieben Bäume nötig wären, um eine Tonne Nüsse zu erhalten. Zur Ausfuhr müßte man die ungeöffneten Nüsse verfrachten, da die herausgenommenen Samen in wenigen Tagen ranzig werden. Dabei kämen auf eine Tonne nur etwa 30 Kilogramm Kerne, die ihrerseits wiederum nur 20 Kilogramm Oel ergeben würden. Aus diesen Ziffern folgt ohne weiteres, daß ein Export nach Deutschland durchaus unlohnend wäre. Zu einer Aufbereitung im Lande selbst ist der Njore-Njole-Baum anscheinend zu selten; wenigstens wird dies von manchen Seiten behauptet, während allerdings Mansfeld angibt, daß er im Urwald von Ossidinge sehr verbreitet sei. Jedenfalls ist zu bedenken, daß eine Oelfabrik, um im Jahre nur 100 Tonnen Oel erzeugen zu können, etwa 35 000 Bäume in ihrem Bereich haben müßte. Aber selbst günstigere Schätzungen, wie die von Bücher, der 900 Bäume für ausreichend hält, um die erwähnte Menge zu erhalten, lassen den Versuch einer Oelgewinnung im großen als wenig aussichtsvoll erscheinen. Der Njore-Njole-Baum wächst in den Urwäldern Kameruns überall. Die verschiedenen Eingeborenenstämme kennen ihn unter allerlei Namen, wie Poyo und Ngali, und sie selbst benutzen seine Früchte zur Speiseölgewinnung.

Wieder ein Soldatenschinder.

Vor dem Kriegsgericht der 10. Division in Posen hatte sich der Unteroffizier der Reserve Felix Fuhrig vom Infanterie-Regiment Nr. 19 in Görlitz wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten.

Am 31. Oktober v. J. erfuhr der Angeklagte, daß sich der Hauptmann über seine Rekrutenabteilung mißbilligend ausgesprochen hatte. Darüber wütend, ließ er die Rekruten vor dem Baden zirka eine Stunde lang Kniebeuge machen und Hinlegen und Aufstehen üben. Auch nach dem Baden wurden diese Schindereien fortgesetzt. Die Leute kamen auch um ihr Abendbrot; denn als der Angeklagte ihnen erlaubte, das Essen zu holen, fanden sie die Küche verschlossen. Die Quälereien der Rekruten endeten erst, als der Rekrut Przewozny ohnmächtig zusammenbrach. Der Angeklagte goß dem ohnmächtig Daliegenden einen großen Krug Wasser über den Kopf. Am andern Tage wußte er zu verhindern, daß sich P. krank meldete. Erst am zweiten Tage nach der Mißhandlung wurde P. in das Lazarett gebracht, wo die Aerzte Lungenspitzenkatarrh und Herzkrankheit konstatierten. Bis in den Monat Februar d. J. lag Przewozny im Lazarett, und dann wurde er als gänzlich erwerbsunfähiger Invalide entlassen. Nach dem Gutachten der Aerzte ist die Invalidität auf die Mißhandlungen durch den Angeklagten zurückzuführen. Die Aerzte nahmen aber an, daß sich der Zustand des Kranken in absehbarer Zeit bessern werde. Diese Einschränkung veranlaßte das Gericht, die Anklage auf schwere Körperverletzung mit nachfolgendem dauernden Siechtum fallen zu lassen und nur fortgesetzte Mißhandlung Untergebener anzunehmen. — Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis und Degradation.

Sozialdemokratische Prophezeiungen.

Unsere Gegner empfinden es als einen der schwersten Mißstände an der Sozialdemokratie, daß sie ihnen nicht genügend Angriffsmaterial bietet. Dieser betrübenden Erscheinung durch immer neue Verleumdungen abzuhelfen, ist nicht so leicht. Denn um sich derartige Verleumdungen aus den Fingern zu saugen, muß man immerhin ein Quantum geistiger Arbeit verrichten, und das hat seine Unbequemlichkeiten. Aus diesem Grunde machen die Ordnungsstützen sich die Sache einfacher, indem sie alte Verleumdungsnotizen in einer besonderen Mappe aufbewahren, um sie daraus zu passender oder unpassender Stunde wieder hervorzuholen. So geschieht es gegenwärtig mit einem Geschreibsel, das die antisemitisch-mittelständlerische Zeitschrift Der Hammer Ende August 1908 zu ihrer Blamage der Oeffentlichkeit preisgab.

Wie damals, so wird die dreiste Albernheit in diesen Tagen wieder ohne jegliche Aenderung gegen die Sozialdemokratie losgelassen. Die Notiz, die neuerdings u. a. in Nr. 268 der Kreuzzeitung vom 11. Juni 1909 veröffentlicht wird, hat folgenden Wortlaut:

> Eine hübsche Zusammenstellung sozialdemokratischer Prophezeiungen bringt die Zeitschrift Der Hammer.
>
> „Spätestens in 10 Jahren kommt der große Kladderadatsch", sagte August Bebel 1875 — da stand die bürgerliche Welt noch 30 Jahre und wollte noch immer nicht untergehen. „Mit unfehlbarer Sicherheit eilen wir von Sieg zu Sieg", sagte Singer vor den letzten Wahlen — da verlor die Sozialdemokratie die Hälfte ihrer Sitze. „Wenn die neuen Wucherzölle eingeführt werden", sagte Ledebour, „so wird niemand mehr das teure Brot bezahlen können", — da wurden die Zölle eingeführt und das Brot wurde so billig, wie es nie gewesen war. „Wählt keinen von den Ordnungsparteien", sagten die Sozialdemokraten 1907, „sonst kommt das Pfund Fleisch bald auf 8 M. zu stehen." — Aber das Volk wählte doch Bürgerliche: da sanken die Schweinepreise von 75 auf 45 M. „Das deutsche Volk verkümmert an Unterernährung", sagten die sozialdemokratischen Volksbeglücker — da stieg der Fleischverbrauch in Deutschland von 25 auf 62 Kilogramm auf Kopf und Jahr und war fast doppelt so hoch wie in Schweden, Belgien und Dänemark.
>
> Danach muß man doch wirklich zweifeln, ob diese Auguren nicht am Ende sich auch täuschen, wenn sie sagen: „Wir sind die einzigen Vertreter der Aufklärung und des Fortschrittes."

Die Kreuzzeitung stand bei manchen Leuten noch von alters her in dem Ruf, daß sie aus eigenem etwas leiste. An diesem Ruf muß ihr, wenigstens soweit der Ordnungskampf in Betracht kommt, nicht allzuviel gelegen sein, denn selbst die von ihr gewiß als besonders geistreich hervorgehobene Schlußbemerkung ist nicht ihr geistiges Eigentum, sondern stand mit denselben Worten schon vor bald zehn Monaten in der arbeiterfeindlichen Presse zu lesen. Es ist ja keine angenehme Aufgabe für ein sozialdemokratisches Blatt, derartige Gebrechlichkeiten staatsstützender Intelligenz immer von neuem wieder bloßstellen zu müssen. Aber es hilft einmal nichts; und wenn wir uns die Mühe nehmen, abermals auf die sozialistentötenden Albernheiten einzugehen, so geschieht es in aufrichtigem Mitleid mit dem konservativen Stumpfsinn.

Also zum ersten: Der Kladderadatsch. Wir wissen zwar nicht, wo Bebel im Jahre 1875 den Kladderadatsch prophezeit hat, aber uns will folgendes bedünken: Wenn im Jahre 1875 ein bürgerlicher Politiker sich schlafen gelegt hätte und heute wieder aufstünde, dann würde er die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen ob der Entwicklung, die die Welt seitdem im Sinne sozialistischer „Prophezeiungen" genommen hat. Im Jahre 1875 war schon die kapitalistische Kultur zwerghaft gegen die heutige; wenn aber damals jemand gesagt hätte, daß heute mehr denn zwei Millionen Arbeiter gewerkschaftlich organisiert seien und daß bei den Reichstagswahlen 1907 für die Sozialdemokratie rund 3 259 000 Stimmen abgegeben würden, dann hätte man den Propheten wahrscheinlich ins Irrenhaus gesperrt.

Damit erledigt sich auch die zweite angeblich falsche Prophezeiung des Genossen Singer. Ein scharfer Gegner der Sozialdemokratie, mit dem wir oft die Klinge gekreuzt haben, Professor Sombart nämlich, sagt auf Seite 257 seines Buches „Sozialismus und soziale Bewegung" über den Ausfall der Reichstagswahlen von 1907: „Der Erfolg war für die Sozialdemokratie so glänzend, wie er unter den schwierigen Bedingungen des Kampfes nur sein konnte. . . ."

Zum dritten: Die Wucherzölle. Man kann es nicht anders als ein Roheitsvergehen nennen, wenn das konservative Blatt von billigen Lebensmittelpreisen fabelt zu einer Zeit, wo das Schweinefleisch nach den eigenen Mitteilungen der Kreuzzeitung vom 11. Juni 1909 im Großhandel bereits bis zu 65 M. pro Zentner in Preise hinaufgetrieben worden ist und wo für Brotgetreide, ebenfalls nach den Notizen der Kreuzzeitung vom selben Tage, Wucherpreise von gemeingefährlicher und bisher noch nicht dagewesener Höhe gefordert werden. Die arbeitende Bevölkerung möge es sich merken, daß zu einer Zeit, wo viele zehntausende Proletarier arbeitslos auf der Straße liegen und die übrigen hart unter der wirtschaftlichen Krise leiden, daß zu einer Zeit, wo eben dank der wucherischen Zollpolitik für Lebensmittel unerträgliche Hungersnotpreise gefordert werden — daß zu einer solchen Zeit das führende Blatt der konservativen Partei die Bevölkerung mit der Frechheit verhöhnt, das Brot sei so billig geworden, wie es nie gewesen!

Die Sozialdemokratie ist es also nicht, die sich ihrer Prophezeiungen zu schämen hat. Wohl aber stellt der von der Kreuzzeitung im Kampfe gegen das Proletariat wieder ans Licht gezerrte Schwindel die Junkerfrechheit derart bloß, daß auch dem begriffsstutzigsten Arbeiter die Augen aufgehen sollten.

Der geohrfeigte Junkersproß.

Hinter verschlossenen Türen fand am Donnerstag vor dem Kriegsgericht der Kommandantur Berlin eine Verhandlung statt gegen den Oberleutnant Eckehard Freiherr v. Dallwig und Oberleutnant Stempel. Die Angeklagten waren zur Kriegsschule in Berlin kommandiert und hatten sich in der Nacht vom 28. zum 29. März in einem Weinrestaurant Unter den Linden eine schwere Kneiperei geleistet. Als sie in früher Morgenstunde aufbrachen, fand Oberleutnant v. Dallwig seine Mütze nicht. Der Oberkellner rief einen Kellner, dem er einen Taler versprach, wenn er die Mütze des Oberleutnants finde. Kaum hatte dies der Oberleutnant v. Dallwig gehört, als er dem Oberkellner eine klatschende Ohrfeige gab und ihn als „unverschämten Lümmel" bezeichnete. Der Oberkellner war nicht faul, sondern gab dem Edlen v. Dallwig eine kräftige Ohrfeige zurück. Am andern Tage überfiel Oberleutnant v. Dallwig im Hotel den Oberkellner mit einer Reitpeitsche. Der Oberkellner wurde aus diesem Anlaß stellungslos und stellte dann gegen die beiden Offiziere Strafantrag. Der schlagfertige Junker v. Dallwig erhielt 200 M. Geldstrafe; auf dieselbe milde Strafe wurde gegen den Oberleutnant Stempel erkannt, der die Körperverletzung des Kellners angezettelt hatte.

Marinestandälchen. Vor dem Marinekriegsgericht wurde gestern der Prozeß gegen eine Anzahl Maschinisten, Ingenieure und einen Kapitänleutnant von Bord des Kreuzers Danzig wegen Diebstahls von Schiffs- und Werftmaterial bezw. wegen dienstlicher Verfehlungen zu Ende geführt. Ein Oberingenieur wurde zu 4 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung, ein Maschinist zu 4 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Die übrigen Angeklagten, ein Kapitänleutnant, ein Oberingenieur, sieben Maschinisten und ein Steuermann erhielten Arreststrafen von 4 Tagen bis 6 Wochen.

Die „billigen" Früchten des Hüttenwerks Phönix. Auf die Anschuldigungen, die die Dortmunder Arbeiterztg. gegen die Verwaltung des Hüttenwerkes Phönix in Hörde-Dortmund erhoben hat, erklärt die Werksverwaltung in der Dortmunder Zeitung, daß das Werk einen ausführlichen Bericht des Generaldirektors an den Präsidenten der Eisenbahndirektion Essen gegeben habe. Der letztere habe daraufhin erklärt, daß für die Eisenbahnverwaltung durch den Bericht die Angelegenheit völlig erledigt sei!! Ferner habe der Präsident in seiner Erwiderung bemerkt, daß er dem Bericht der Direktion mehr glauben könnte als den Veröffentlichungen der Arbeiterzeitung, er verzichte ausdrücklich auf die vom Phönix angebotenen Nachweisungen über die Wagenladungen des letzten Jahres. — Die Antwort des Eisenbahn-Präsidenten muß umso merkwürdiger erscheinen, als die Arbeiterzeitung bekanntlich vom 17. April d. J. sechs Waggons mit Stationen und Positionen bezeichnete, die in Summa mit 25 000 Kilogramm überladen waren.

Vom liberalen Vereinsgesetz. In Gera fand am Dienstag der 15. Juni eine Parteiversammlung statt, die polizeilich überwacht werden sollte. Die Versammlung gab zu erkennen, daß die Entfernung des Schutzmanns gewünscht werde. Der Vorsitzende forderte den Schutzmann mehrmals auf, den Saal zu verlassen. Der Beamte entfernte sich jedoch nicht. Er erklärte dem Vorsitzenden, daß er nur der Gewalt weichen werde. Aus der Mitte der Versammlung wurde beantragt, Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs gegen den Beamten zu stellen und die Versammlung zu schließen. Auf einstimmigen Beschluß wurde denn auch die Versammlung geschlossen. Der Schutzmann wollte aber erst gehen, wenn der Saal sich geleert habe. Um nicht zu provozieren, entfernten sich die meisten Besucher und setzten sich in den Garten. Nunmehr entfernte sich auch der Schutzmann. Die Anwesenden gingen darauf wieder in den Saal, verschlossen die Türen und erledigten ohne polizeiliche Aufsicht die festgesetzte Tagesordnung. Die Schutzleute versuchten vergeblich, Einlaß zu erlangen.

Kleine politische Nachrichten. Die Verhandlung gegen den Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Santiago, Beckert, der der Ermordung des Gesandtschaftsportiers sowie der Brandstiftung usw. beschuldigt wird, hat mit der Verurteilung des Angeklagten zum Tode geendet. Beckert stellte auch während der Verhandlung jede Schuld in Abrede, wurde aber durch die vorliegenden Indizien für hinreichend überführt erachtet. Das Urteil wird jedoch vermutlich an Becker nicht vollstreckt, sondern auf dem Gnadenwege in lebenslänglichen Kerker umgewandelt werden. — Der Verteidiger im Hochverratsprozeß Dr. Belobrk hatte in der heutigen Verhandlung wiederholt die kroatische Nation beleidigt. Als er nach beendeter Verhandlung mit dem Verteidiger Dusan Popovics nach Hause ging, überfielen ihn 15 Mitglieder der kroatischen Legion mit Eisenstöcken und schlugen ihn blutig. Dr. Belobrk wurde in bewußtlosem Zustande in seine Wohnung gebracht. Zwischen der serbischen Regierung und einer Pariser Finanzgruppe ist angeblich eine Einigung über den Abschluß einer Anleihe von 150 Millionen zustande gekommen. — Aus Ispahan wird gemeldet, daß Sardar-Assad mit 800 Mann nach Teheran marschieren will, um die Ausführung der Verfassung durch ein liberales Kabinett zu erzwingen. — Der amerikanische Senat nahm einen Abänderungsantrag zur Tarifbill an, nach welchem der Zoll auf Ansichtspostkarten auf 15 Cents pro Pfund sowie auf 25 Prozent des Wertes festgesetzt wird. Senator Smoot erklärte, diese ungeheure Zollerhöhung sei notwendig wegen des starken deutschen Wettbewerbs auf dem amerikanischen Postkartenmarkt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090618/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG